

Predigt zum 18. Sonntag 2022

Mühe - Koh 1, 2 ; 2, 21-23

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde,

die heutige Lesung aus dem Buch Kohelet lenkt unsere Sinne auf eine der zentralsten Erfahrungen des Menschen überhaupt: **Die Sterblichkeit und Vergänglichkeit allen Seins!** Kinder schon erschrecken, wenn Sie beginnen zu begreifen, dass selbst die Sonne, ohne die wir nicht leben können, vergänglich ist. Allerdings kehren Sie schnell zum Alltag zurück, da die Zeiträume des Vergehens im Blick auf das All und die Gestirne, sich letztlich doch unseren Sinnen entziehen.

Aber ist es denn nicht töricht, wie schnell selbst kluge und erwachsene Menschen angesichts der eigenen Vergänglichkeit und des vergeblichen Strebens nach „ewiger Jugend“, sich im Leben abmühen, leichtfertig das Ende der Welt beschleunigen und nicht selten auch die eigene Gesundheit gefährden?

Andere tun alles, um möglichst lange gesund zu bleiben, weil sie ihr ganzes Glück nur in diesem Leben zu finden meinen und allen seinen Genuss-, Handlungs- und Machtmöglichkeiten!

Doch die Mühe ist und bleibt immer umsonst. Es trifft jeden und alle: Der Tod und der Verlust von Möglichkeiten und Kompetenzen aufgrund des Alterungsprozesses trifft einfach jede und jeden!

Der Autor von Kohelet verzichtet auch darauf, den Glauben und das Vertrauen in Gott **als Trumpf gegen die Vergänglichkeit des Lebens einzusetzen**, da er/sie Glauben und Gott nicht als Heilmittel gegen die Kontingenz anpreist. Wir heute sollten und dürfen uns als Hörer*innen fragen, inwieweit wir angesichts des Zerfallens der Welt, der wachsenden Zahl von Katastrophen und politischen Konflikten, die den ganzen Erdball bedrohen, noch Hoffnung haben dürfen oder sogar müssten?

Ist das Reich Gottes, welches Jesus als sein eigentliches Anliegen uns ans Herz legen wollte, eine bereits gegebenen Realität, die diesen Stachel aus dem vergänglichen Fleisch jedes Lebens zu ziehen vermag? **Hat Ostern - nicht Karfreitag - immer und stets das letzte Wort?** Ist dieses Wort der lebendige Christus selbst, mit dem wir als Einzelne und als Kirche durch die Sakramente und den Glauben verbunden und geheilt sind, eben der endgültigen Verweslichkeit bereits entzogen?

Es könnte so sein, wenn wir uns wirklich mit allen Sinnen auf das Kommen Gottes einstellen!

Die Bilder vom Brot des Lebens und dem Wasser des Lebens sollten jetzt in uns zum Schwingen kommen und ihre Kraft entfalten, wenn denn dies unser Glaube ist und auch in diesen Tagen der „chronischen Krisen“ sein kann?

Die durch die Zeit pilgernde Kirche muss ein „**christologische Kurskorrektur**“ **vornehmen**. Denn nicht die Kirche macht die Sakramente und stiftet die Nähe Gottes, es ist allein Gott selbst und sein Geist, die uns geschenkte Gegenwart des Auferstandenen, die die Kirche und alle Menschen, die sich von ganzem Herzen Gott anvertrauen, aus dem Bann des Verweslichen und Vergänglichen herausholen kann. Mir kommt da das Zeugnis des Stephanus in den Sinn, der Angesichts seiner Steinigung und des schmerzhaften Sterbens den Himmel offen sieht!

Menschen, die mitten in aller Not einen Blick in den Himmel haben, uns Vergänglichen in echter Solidarität im eigenen Sterben Anteil an dieser Erfahrung zu geben vermögen, solche Menschen, sind es ,die Kirche auch in unseren Tagen ermöglichen und tragen.

Wo es uns gelingt, die Gesellschaft solcher Zeugen des Reiches Gottes an der Seite zu haben, da entsteht die Kirche, wie Jesus sie gewollt haben muss: Weggefährten, die am eigenen Leiden nicht zerbrechen, es mit anderen teilen, den Weg durch die Wüste gehen und immer wieder finden, **bis sich die Grenzen des Gelobten Landes ihnen auftun**.

Wir können und dürfen es glauben: Diese Mühe wird sich lohnen! Der Himmel wird sich auftun, **gerade den Kleinsten und Hilflosesten unter uns!**